Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 17 (1930)

Heft: 9

Rubrik: Bauhaus-Wanderschau im Kunstgewerbemuseum Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

München. L. Scherman und L. Bachhofer, denen die ausserordentlich wertvolle Ausstellung zu verdanken ist, mussten auf historische Vollständigkeit verzichten, da das ausserhalb Chinas und Japans vertretene Material dazu nicht hinreicht. Die methodische Auswahl aber lässt die Gegensätze zwischen chinesischer und japanischer Malerei sinnfällig werden. Ueberhaupt wird zum erstenmal eine so reiche Auswahl qualitativ hochstehender Originalarbeiten des 12.—18. Jahrhunderts geboten. Auch dem breiten Publikum, das sich noch gerne an trockenen, schematischen Rollbildern genügen lässt, wird diese Ausstellung Auge und Sinn für die eigentlichen Werte der Malerei Ostasiens erschliessen. *Hans Eckstein.*

Nachsatz der Red.: Ueber «Die altdeutschen Bilder der Sammlung Schloss Rohoncz» schreibt *Walter Hugelshofer* in Heft 15/16 des «Cicerone», ebendort ist ein Aufsatz von *Emil Preetorius* über die Ausstellung chinesischer und japanischer Malerei im Münchner Völkerkundemuseum, beide Aufsätze illustriert.

Bauhaus-Wanderschau im Kunstgewerbemuseum Zürich

Das Bauhaus selber, und noch mehr seine Gegner, haben seit jeher für ausgiebige Publizität gesorgt: die Ausstellung hat auch grosses Interesse gefunden. Der Leiter des Bauhauses und Nachfolger seines Gründers Walter Gropius ist bekanntlich der Basler *Hannes Meyer*, der in früheren Jahren die Siedlung «Freidorf» des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine bei Basel gebaut hat, der man die späteren Wandlungen ihres Schöpfers noch nicht ansieht.

Hannes Meyer hat die Zürcher Ausstellung selbst eingerichtet und dabei interessante Angaben über den weiteren Ausbau seiner Schule und die allmähliche Verschiebung ihrer Ziele und Lehrmethoden gemacht. Dass die Zeit für die genialischen Kraftgesten der Nachkriegs- und Umsturzjahre vorüber ist, merkt man heute am Bauhaus selber, die Arbeit wird intensiver, mehr auf ganz bestimmte Ziele, als auf Weltverbesserung im allgemeinen gerichtet, wenn auch die Ideologie des neuen Kollektivismus und die Chimäre des Stils, der kein Stil sein will, immer noch hinter allen Arbeiten des Bauhauses steht. Die reichlich spielerischen, mit viel Theorie verbrämten «Materialstudien», die Pseudo-Wissenschaftlichkeit von Kandinsky und dergleichen werden merklich abgebaut zugunsten einer auf festerem Fundament ruhenden Theorie; man legt nicht mehr Wert darauf, dass gerade die allergrünste Jugend sich am Bauhaus austobt: denkt man doch daran, die Altersgrenze für den Eintritt auf zwanzig Jahre hinaufzusetzen und die Ausbildung in einem Handwerke als Voraussetzung für die Aufnahme zu fordern. Statt die Welt pro Jahr mit einem Dutzend neuer Lampen, Stühle usw. zu beglücken, wie das vor ein paar Jahren geschah, arbeitet man jetzt jahrelang an der wirklich vollkommenen Durcharbeitung eines einzigen Gegenstandes, der dann nicht mehr als Reklamemodell nur überall abgebildet, sondern von der Industrie serienmässig und wirklich erzeugt wird, wodurch die Bauhaus-Gegenstände, -Tapeten usw. dann auch zu Preisen verkauft werden können, die sie für die breiten Verbraucherschichten erschwinglich machen, auf die sie berechnet sind.

Das Sensationelle, Laute, Reklamenhafte tritt überall hinter solider Arbeit zurück, das war dringend nötig und wird dem Bauhaus selber in allererster Linie zustatten kommen. Wie weit sich dann im einzelnen diese Zusammenarbeit mit der Industrie mit den Erziehungszielen der Schule vereinigen lässt, wird nicht ganz leicht auszumachen sein, denn die Industrie wird das Bestreben haben, das «Bauhaus» als bequeme Versuchsanstalt für ihre Zwecke auszunützen.

Zu den unbestrittensten Leistungen des Bauhauses haben seit je die Textilien gehört, die in der Klasse Gunta Stölzel hergestellt wurden. Hier bedauert man fast, dass das persönliche Element jetzt ganz zurücktritt hinter der Herstellung sehr gediegener, einfarbiger oder kleingemusterter Gewebe. Als Spezialitäten hat man neuestens starke Möbelbespannstoffe aus Eisengarn herausgebracht, ausserdem ein stark lichtreflektierendes, abwaschbares Zellophan-Gewebe von schönstem Silberglanz für Wandbespannungen von Sälen, Vitrinen, Schaufenstern, das ausgezeichnet aussieht, und das auch mit dicker Chenille-Unterlage hergestellt wird für solche Fälle, wo die Wandbespannung schalldämpfend bezw. Nachhall-verhindernd wirken soll.

Diese Bespannung ist im Saal der neuen Gewerkschaftsschule Bernau verwendet, auf die wir ausführlich im «Werk» zurückkommen werden. In der Ausstellung sind Aufnahmen davon zu sehen: wie das Bauhaus im ganzen, so hat dieses Bauwerk im besondern einen Fortschritt zum Stillen, Bescheidenen, Intensiven durchgemacht, verglichen mit den fanfarenhaften Glaswänden und der verkappten Monumentalität des Bauhausgebäudes in Dessau. In der «Wegleitung» dieser Ausstellung gibt Dr. Georg Schmidt eine knappe, gerade für den Laien suggestive Darstellung der Bauhaus-Ziele.

Während diese Zeilen schon gesetzt waren, kommt die Nachricht, der Leiter des Bauhauses, Hannes Meyer, sei von den vorgesetzten Behörden zum sofortigen Rücktritt veranlasst worden. Eine Abwanderung der Bauhaus-Lehrer ist schon lange im Gang: Schlemmer

hat das Bauhaus schon verlassen, Feininger gedenkt das gleiche zu tun, Klee ist eben dieser Tage nach Düsseldorf als Akademieprofessor berufen worden — was übrigens ein Zeichen vollkommener Desorientierung in Kunstdingen ist, denn was sollte von diesem so ganz in subjektive Träumereien eingesponnenen Künstler zu lernen sein?

Aber nicht nur im Lehrkörper schichtet sich das «Bauhaus» gegenwärtig um, denn dieser reinste Exponent der deutschen Nachkriegs-Atmosphäre macht seit langem krisenhafte Zustände durch, entsprechend der Liquidation dieser Geistesverfassung, auf der sich die Schule aufbaute. Hannes Meyer ist wegen angeblich kommunistischer Machenschaften plötzlich entlassen worden. Im «Anhalter Anzeiger» vom 3. August 1930 sind die Gründe dargelegt, im «Tagebuch», Heft 33 vom 16. August 1930 (Herausgeber L. Schwarzschild, Berlin), veröffentlicht Hannes Meyer einen offenen Brief an den Dessauer Oberbürgermeister. Wir verzichten darauf, auf diese Polemik einzugehen, weil sie doch nur einen kleinen Teil der Schwierigkeiten zeigt, an denen das Bauhaus seit langem krankt. Ganz abgesehen von aller Politik herrschten nämlich auch unter den Bauhausmeistern schwere persönliche Differenzen, und über die absolute Disziplinlosigkeit der Schüler im Lernen und Betragen konnte man selbst Bauhausmeister klagen hören.

Setzen wir lieber ein paar Zahlen über das Gedeihen des Bauhauses unter Hannes Meyers Leitung aus dem «Tagebuch» her:

Die Jahresproduktion von etwa 128,000 RM. (1928) ist nahezu verdoppelt. Die Studierendenzahl stieg von etwa 160 auf 197, und nur durch numerus clausus konnten wir den Zugang drosseln. Die Mitgliederzahl des internationalen «Kreises der Freunde des Bauhauses» stieg von 318 auf über 500. Im letzten Betriebsjahr entfielen 32,000 Mark Lohngelder an Studierende, und so konnte auch der Prolet ans Bauhaus kommen. Eine Bauhauswanderschau propagierte unsere Ideen in Basel — Breslau — Dessau — Essen — Mannheim — Zürich. Als Bauhausleiter predigte ich materialistische Gestaltung in meinen Vorträgen zu Wien, Breslau, Basel, Prag, Dessau, Nürnberg, Mannheim, Essen, Brünn usw. Die Industrie drängte sich heran, holte ausgebildete Bauhäusler, schloss Lizenzverträge ab für Bauhausstoffe, -lampen, -standardmöbel, -tapeten. Die Flugzeug-, Schokoladen- und Konserven-Industrie bedachte uns mit namhaften Ausstellungs-Aufträgen. Innerhalb Jahresfrist waren 4000 Wohnungen mit Bauhaustapeten beklebt. So hatte unser Haushalt Aussicht, sich zukünftig auf dem einzig gesunden Weg der Selbsthilfe zu bessern.

Je eine Studienzelle arbeitete am Generalbebauungsplan Dessau, an vier Versuchshäusern, und eine führte 90 Volkswohnungen aus; zwei Gruppen begannen die Umwelt des Kindes und des alleinstehenden Menschen mit neuem Mobiliar zu versehen.

Als Nachfolger übernimmt der bekannte Berliner Architekt *Mies van der Rohe* die Leitung des Bauhauses.

Red.

Graubündner Baumeister und Stukkatoren in deutschen Landen zur Barock- und Rokokozeit[1]

Von Dr. A. M. Zendralli

Man hat sich daran gewöhnt, die Schweiz für arm an alter Kunst zu halten, da Reformation, Bildersturm und Kunsthandel nur wenig von den reichen Kunstschätzen des Mittelalters im Land zurückliessen und gerade in den Zeiten des Barock und Rokoko, in denen die Kunst jenseits der Schweizer Grenzen einen gewaltigen Aufschwung nahm, in der Eidgenossenschaft nur selten bedeutendere Kunstwerke entstanden. Das sind Tatsachen, die sich geographisch, politisch und kulturell erklären lassen; nicht richtig aber ist, daraus zu folgern, die Schweiz sei in diesen Jahrhunderten auch arm an Künstlern gewesen. Genau so wie heute eine überraschende Menge schweizerischer Künstler eine anerkannte Stellung in der europäischen Kunstentwicklung einnimmt, genau so war auch in jenen, scheinbar der Kunst so abholden Zeiten der Drang nach schöpferischer Arbeit in vielen Schweizern mächtig. Da sie keine Gelegenheit hatten, in der Heimat sich auszuwirken, waren sie gezwungen, in fremden Landen und Diensten zu schaffen.

Die Erforschung dieser Künstler-Auswanderung im XVII. und XVIII. Jahrhundert ist, wie so manches andere Gebiet der schweizerischen Kunstgeschichte, noch durchaus Neuland. Zwar wusste man von Einzelnen, so seit 1912 von Henrico Zucalli, dem Baumeister am kurbayerischen Hofe, dass sie aus Graubünden stammten, und B. Pfeiffer und C. Gurlitt haben schon vor bald 30 Jahren auf die Bedeutung des Auftretens von Graubündner Baumeistern in Süddeutschland und im deutschen Norden hingewiesen, aber es fehlte bis heute eine umfassende, auf archivalischen Forschungen begründete kritische Untersuchung über ihre Herkunft, Schicksale, Tätigkeit und ihren Einfluss. Hier setzt ein Bündner Gelehrter, Dr. *A. M. Zendralli*, mit seiner soeben erschienenen, in jeder Hinsicht vorbildlichen Arbeit über die Graubündner Baumeister ein, und was er, wohl dokumentiert, bietet, überrascht nicht nur durch die grosse Anzahl der Meister, deren graubündnerische Herkunft er sicher nachzuweisen vermag, sondern auch durch die künstlerische Bedeutung vieler ihrer Werke. Wenn man beachtet, dass, um nur einige Bauwerke zu nennen, die Dillinger Jesuitenkirche, das Kloster St. Lamprecht und

[1] 192 Seiten Text mit 86 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich 1930. Preis in Ganzleinen geb. Fr. 32.—.